

macht. Hier gibt es auch einen wichtigen Dienst der erotischen Kunst.

Für das Postulat der erotischen Kultur muß heute freilich auf bestimmte Zusammenhänge mit herrschenden wirtschaftlichen und politischen Zuständen hingewiesen werden. Im Blick auf Herrschaftsstrukturen, die den Menschen korrumpieren und sich selber entfremden, ist das Leitbild der erotischen Kultur zunächst Utopie. Ohne Veränderung dieser Zustände kann das Jenseits der Entfremdungszusammenhänge nicht erreicht werden. Wirkende gesellschaftliche Utopien sind zugleich Utopien der erotischen Kultur (vgl. Marcuse).

4. *These:* Für christliche Haltungen sehen wir schließlich die Aufgabe, von der Ethik der Verantwortung weiterzuschreiten zu einer „Ethik der Zärtlichkeit“. Der Schriftsteller Heinrich Böll sagt, es sei den Christen zuviel vorenthalten worden, auch was die erotische und sexuelle Zärtlichkeit angehe. Der Epoche des Egalitären und der Emanzipation entspricht eine neue und weitgehende Humanisierung der Begegnung der Geschlechter im Sinne des Stichworts von Heinrich Böll. Es entstünde damit eine Gegenhaltung gegen Brutalität, Aggression und Ausbeutung. Die hier postulierte Gestaltung der Ethik würde vielleicht denen, die kritisch auf das Christentum schauen oder an ihm schon verzweifelt sind, sagen, daß die christliche Botschaft doch ein menschenfreundliches Gesicht hat.

Roman Bleistein, München

Sexualität – zwischen Tabu, Konsum, Ideologie

Sexualität, Sexualmoral und Sexualpädagogik zählen heute zu den umstrittensten Themen. Während die einen an der Hilflosigkeit und Neugier vieler Jugendlicher ihr Geld verdienen, sind die anderen das Thema eins leid, nicht nur aus verständlichem Überdruß, sondern aus der Einsicht, daß eine Überakzentuierung der Sexualität ebenso wie ihre Verdrängung den Menschen neurotisieren werde. Auf diesem Hintergrund sollen hier gleichsam die trigonometrischen Punkte geortet

werden, zwischen denen eine zeitgemäße, vernünftige und christliche Position zu liegen hätte.

Tabu

Das sexuelle Tabu hat seine Geschichte. Vermutlich ist sie weniger lang, als manche glauben, und vermutlich ist sie nicht allein der Kirche anzulasten, wie manche wünschen. Wie präzise Forschungen ergeben¹, stellt die Tabuierung der Sexualität in unserem Jahrhundert eine späte Frucht der Aufklärung dar. J. J. Rousseau und die Philanthropen haben gesät, was in der viktorianisch-wilhelminischen Epoche als fadenscheinige Prüderie und doppelte Moral in hoher Blüte stand². Daß die Volkskirche dabei als nicht unwichtiger Faktor in einer mittelständischen oder vorindustriellen Gesellschaft die Verdrängung der Sexualität auch predigte (entgegen ihrer Glaubenswahrheit von der Gutheit der ganzen Schöpfung, von der Heiligung des ganzen Menschen durch das Sakrament, von der leibhaften Auferstehung), wird niemand bestreiten wollen. Die Zeugnisse der Predigtbücher, Katechismen, bischöflichen Verlautbarungen und erbaulichen Schriften sind zu beredt³. Unaufgebare Glaubenssätze hatten sich mit zeitbedingten Anschauungen so amalgamiert, daß beide ununterscheidbar schienen.

Das Tabu wirkte sich darin aus, daß die Sexualität mystifiziert oder dämonisiert, die bedrängenden Probleme in der jugendlichen Entwicklung verdrängt, die Geschlechtlichkeit in einer christlichen (Sünden-)Moral überbewertet und die Frau insgesamt abgewertet wurde. Im dunklen Hintergrund dieses Problembündels lag die ungelöste Frage: Wie verhält sich Leib und Lust zum Heil des Christen? Diese Frage bedarf auch heute noch einer präzisen Klärung.

Nachdem das Tabu erkannt und entlarvt ist, wird es zerstört. Tabubrecher finden Beifall, der Exhibitionismus entwickelt sich zu einem anerkannten Gesellschaftsspiel. Die Enttabuierung schreitet mit Methode (wenn

¹ J. van Ussel, *Sexualunterdrückung. Geschichte der Sexualfeindschaft*, Reinbek 1970.

² W. Braun, *Geschlechtliche Erziehung im katholischen Religionsunterricht*, Trier 1970, 47–75.

³ Vgl. z. B. Um Sitte und Sittlichkeit. Ein Kommentar zu den Katholischen Leitsätzen und Weisungen zu verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen, Düsseldorf 1926.

es auch Wahnsinn ist) voran: die Intimität wird aus den Räumen des Privaten verbannt, und der Eros hat es schwer zu überleben. Die Prüderie, die H. Schelsky schon 1957 als Reaktion auf Liberalität und Libertinage befürchtete, wäre heute verständlicher, wie bedauerlich sie auch wäre.

Konsum

Eine Wohlstandsgesellschaft prägt ihren Bürgern jene Verhaltensweisen ein, die ihre Reproduktion und Stabilität sichern: Bedürfnis und Befriedigung. Genuß und Langeweile sind dann die sich abwechselnden, aber sich potenzierenden seelischen Etappen, durch die der emanzipierte Mensch sich zu Selbstbestätigung und Prestige hochschraubt. Heißt aber die Lebensmaxime: Konsumiere, wird es gewiß schwerfallen, einzelne Lebensbereiche aus dieser Mentalität herauszunehmen, obgleich der Mensch als homo sociologicus (R. Dahrendorf) in Rollen existiert, nach denen man es nicht für unmöglich hält, in den verschiedensten Rollen die gegensätzlichsten Werte anzustreben. Was in der Theorie möglich scheint, ist in der Praxis schwierig, denn die Glaubwürdigkeit vor sich und den anderen steht auf dem Spiel, und der Imperativ einer sittlichen Identität verlangt, möglichst eine sittliche Rolle zu spielen.

Sex als Konsum wird durch Film, Fernsehen, Literatur und durch die moralischen Standards der Öffentlichkeit suggeriert, die die personalen Werte abbauen und statt dessen Lust als höchste sittliche Kategorie anbieten. Die Sexwelle im Fotografischen und Literarischen, jene Publizierung der Intimität, trägt das Ihre dazu bei, zu distanzieren, zu dissoziieren, zu versachlichen, Persönliches zu verdrängen, Intimes zu verdächtigen. Sex als Ware ermöglicht Sex als Konsum. Eine solche Grundeinstellung hält den Partner für überflüssig und gibt sich mit dem „sexuellen Funktionär“ (H. Thielicke) zufrieden. Liebe, Eros, Treue, Geborgenheit, Zärtlichkeit, jene heute als „plurale Vokabeln“ disqualifizierten Begriffe, werden als verdächtig, systemimmanent und repressiv aus dem Handel gezogen. Die Kritik der linken Presse an Buch und Film „love story“ darf man in diesem Zusammenhang nicht als literar- oder film-kritisches Urteil werten, sondern muß man

als gesellschafts- und sexualpolitische Konsequenz zur Kenntnis nehmen.

Die Gegenposition des Spiritualismus, einer ästhetischen Verdrängung des Sexuellen läge aus Protest nahe, findet aber keine Vertreter, es sei denn in kleinen puritanischen Gruppen. Askese in jeder Art ist heute schwer an den Mann zu bringen.

Ideologie

Viele Publikationen innerhalb der Sexualpädagogik, die sich wissenschaftlich geben, sind nur trojanische Pferde der Sex-Pol-Bewegung. Diese Mischung aus Marx und Freud wurde von W. Reich⁴ zubereitet, der für den sexualpädagogischen Bereich als „Kirchenvater“ der neuen Linken figuriert. Daß Sexualität in sich selbst ihr Steuerungsorgan besitze, daß sie sich selbst nach optimalen Gesichtspunkten reguliere und deshalb keiner Moral bedürfe, ist W. Reichs fragwürdige sexualökonomische These⁵. Sie wird nicht richtiger, wenn man sie in die christliche Sexualpädagogik einführt mit der Behauptung, Sexualität habe ihren Sinn in sich⁶. Unwahrheiten wurden durch Wiederholung niemals zu Wahrheiten. W. Reich ist bereits den Beweis für seine These schuldig geblieben – von der Trostlosigkeit seines Lebens gar nicht zu reden –, und was er begründend in „Die sexuelle Revolution“⁷ sagt, überzeugt nicht. A. Freud⁸ und S. Bernfeld⁹ waren ihm gegenüber skeptischer als viele seiner modernen Abschreiber. Sie scheinen mehr ihren eigenen Wunschvorstellungen zu erliegen denn beweisbare sexualpsychologische oder sexualethische Tatsachen vorzutragen¹⁰.

4 Über W. Reich: J. M. Palmier, Wilhelm Reich. Essai sur la naissance du Freudo-marxisme; I. Ollendorf-Reich, Wilhelm Reich: a personal biography, New York 1969.

5 W. Reich, Die Funktion des Orgasmus, Köln 21969, 148 ff, 159 ff.

6 E. Ell, Christ und Sex, in: Neues Forum 1971, Heft 207/208, 27–30, Heft 211/212, 39–44.

7 W. Reich, Die sexuelle Revolution, Frankfurt 21969, 24.

8 A. Freud, Die Erziehung des Kleinkindes vom psychoanalytischen Standpunkt aus, in: S. Bernfeld, Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse, Bd. I, Darmstadt 1969, 279 ff.

9 S. Bernfeld, Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse Bd. II, Darmstadt 1969, 507 ff.

10 H. Kentler, Sexualerziehung, Reinbek 1970; G. Amendt, Sexfront, Darmstadt 1970. Unter die Abschreiber der 2. Generation wären zu rechnen: D. und Th. von Freyberg, Zur Kritik der Sexualerziehung, Frankfurt 1971; W. Fischer, Kritik der sexualaffirmativen Geschlechtererziehung der Gegenwart, zugleich ein Beitrag zum Normenproblem in der Sexualpädagogik, in: Nor-

Die Verdächtigung der anderen „weltanschaulichen Aprioris“ – und bei der den Menschen sehr betreffenden Frage der Sexualität wird es ohne eine solche weltanschauliche Entscheidung nicht abgehen – muß als Alibifunktion der eigenen Ideologie gewertet werden; sie lenkt nur ab, macht damit aber die eigene Position nicht wahrer. Im übrigen scheint es mir langweilig, Kleinschriften (in den Jahren 1945 bis 1960 verfaßt) heute nach neuesten Erkenntnissen der Sexualpsychologie und Sexualstatistik zu beurteilen¹¹. Hinterher Bescheid zu wissen, ist immer leicht. Deshalb halte ich den besserwissenschaftlichen Unterton solcher Analysen für lächerlich, wenngleich ich die Problematik und Gefahr einer sich in Kleinschriften vollziehenden moralischen Indoktrination nicht unterschätze¹².

Die Gegenposition einer rein „sachlichen“, ideologiefreien Darstellung der Sexualität – Frau K. Strobel hat es in ihrem „Sexualkundeatlas“ versucht – scheint mir insoweit unrealistisch, als in einer wertfreien Darstellung der Sexualität nicht mehr von menschlicher Sexualität die Rede ist. Jede Äußerung über menschliche Sexualität impliziert eine Anthropologie – und wer sagt, er brauche keine Anthropologie, bezieht darin einschlußweise dennoch eine „ideologische“ Position.

Position der Mitte

Im Gegensatz zu dem Aphorismus: „Die Wahrheit liegt in der Mitte – begraben“, bin ich der Meinung: Die Wahrheit steht in der Mitte auf. Zumindest die Geschichte der Ethik und der Spiritualität rät zu einer solchen Position. Dabei geht es allerdings nicht um einen gut kalkulierten, allzu menschenfreundlichen Kompromiß. Dort liegt in der Tat „die Wahrheit unter einem Grabstein“ (St. J. Lec). Es geht vielmehr um jene nicht reaktive und reaktionäre, sondern den Positionen Tabu, Konsum und Ideologie vorausliegende Wahrheit – in Jesus Christus.

menprobleme in der Sexualpädagogik, Heidelberg 1971, 160–195. Seine Warnungen vor der „defekten Intelligenz“ seiner Leser bezeugen ein beachtliches wissenschaftliches Niveau.

¹¹ H. Schwenger, Antisexuelle Propaganda. Reinbek 1969; Chr. Rohde-Dachser, Struktur und Methode der katholischen Sexualerziehung, Stuttgart 1970; F. Koch, Negative und positive Sexualerziehung, Heidelberg 1971.
¹² Die insgesamt positive Kritik von Chr. Rohde-Dachser kann man nur unterstreichen.

Die Plastizität der Sexualität ermöglicht von ihrer Physiologie her und erfordert von ihrer ethischen Relevanz her eine Steuerung. Dieses dynamische Ziel ist nicht das Spiel, sondern der Sinn. Er unterscheidet den Menschen vom Tier, wie M. Horkheimer in seinem „Spiegelinterview“ unterstrich. Der Sinn, der in der Sexualität seine Verwirklichung sucht, artikuliert sich im Begriff der Partnerschaft. Partnerschaft wird nun erkannt als eine die verschiedensten Verwirklichungsweisen des Menschen bestimmende Kategorie, betrifft sie doch alle personalen Beziehungen: die Beziehung von Gott zu Mensch, von Mensch zu Mensch, von Mann zu Frau. In Jesus Christus wird diese Partnerschaft dargelebt; sie wird fortan in der Frohen Botschaft verkündet als Angebot und Anspruch. Diese Partnerschaft wird in Jesu Existenz eröffnet.

Die Kategorie Partnerschaft wird auf der Ebene der zwischenmenschlichen Begegnung noch besonders akzentuiert durch den Begriff: Nächster. Auch der Geliebte ist ein „Nächster“. Mt 25,40 bietet für die Begegnung mit dem Nächsten – und sei er der „Geringste“ – einen kühnen Maßstab. Demnach verfehlt der Christ den Liebenden, den sittlichen Anspruch seines Tuns und die immanente Autorität der Wirklichkeit Sexualität, wo der Geliebte zur Sache wird. Lust und Freude sind nicht Verhaltensanregungen einer unpersonalen Technik, sondern haben ihren Platz in einer personalen Ethik. Werden sie aus diesem Beziehungsgefüge herausgenommen, setzt sich an die Stelle der Lust die Gier und an die Stelle der Freude das „Vergnügen“.

Partnerschaft als Zielvorstellung der Sexualerziehung baut Tabus ab, schützt aber die Intimsphäre, denn ohne einen Raum der Freiheit (der auch für den Leib gilt!) ist Begegnung aus Liebe nicht möglich. Partnerschaft vermeidet den Holzweg in den Konsum, weil ihr personaler Anspruch im Konsum verfehlt und allein in einer echten, bleibenden, geschichtlichen Verantwortung gefunden wird. Partnerschaft widerspricht der sexualökonomischen Hypothese der sich selbst regulierenden Sexualität, weil die Lust immer in Konfrontation mit dem (auch sozialen) Realitätsprinzip humanisiert wird

und weil für den Christen gilt: „Das Kreuz zeigt, daß im Lustprinzip kein Heil ist“ (A. Görres¹³). Dennoch wäre der Schluß „ein verhängnisvoller Irrtum, das Heil im Unlustprinzip zu suchen“. Das menschliche Glück umgreift alle menschlichen Verwirklichungsweisen – auch die Sexualität –, und der Mensch wird von seiner „Unruhe“ (Augustinus) erlöst, wo Gott als absolute, jenseitige Lust erfahren wird.

Einübung innerhalb der Sexualerziehung muß – sieht man einmal von der Werdegestalt des Reifenden mit ihrem Hinweg zu Identität und Integration ab – im letzten dieser Kategorie Partnerschaft entsprechen. Was demnach im positiven Sinn des Wortes dieser Partnerschaft dient, ist gültige Sexualerziehung: Entwicklung der Empfindsamkeit, Ausformung einer differenzierten Sprache, Sensibilität, Wahrnehmungsvermögen, Herrschaft über die Leidenschaft, Respektierung des Glücks des anderen, Einsicht in den eigenen Egoismus, Sehnsucht nach dem Sinn, Bereitschaft zur Verantwortung, Übernahme der eigenen geschichtlichen Existenz, Annahme des sexuell geprägten Wesens usw. Diese „Haltungen“ zu erwerben scheint mir wichtiger, als entsprechend einer subtilen Kasuistik in sexto sich zu „verhalten“.

In dieser ganzheitlichen, affirmativen Sexualerziehung hat dann auch das Leibempfinden, die positive Einstellung zu sexuellen Vorgängen, die Leibfreude, das Liebesspiel seinen Platz. Aber alle einzelnen Erziehungsschritte müssen integriert sein in den Gesamtzusammenhang der menschlichen Reifung, die – zumindest für den Christen – als nicht unbedeutenden „Teil“ die religiöse Erziehung mitumschließt.

Was die soziale Bedeutsamkeit der Kategorie „Partnerschaft“ angeht, so ziehe ich sie dem vagen Begriff „Glück“¹⁴ und „Revolutionierung der Gesellschaft“¹⁵ vor. Allein schon deshalb, weil ich das Urteil von Jean Amery über W. Reich für richtig halte: „Der wohlgelungene Orgasmus ist kein politisches Programm, und die Revolution ist keine Lösung

psychischer Konflikte. Revolution und klassenlose Gesellschaft fordern nämlich im psychologischen und sexualhygienischen Bereich Triebverzicht, ja *Askese* – dies wußte man unter Lenin in der UdSSR und weiß man heute in Maos China. Zwischen den beiden Grundkonzeptionen der marxistischen und der psychoanalytischen Anthropologie bleibt uns, des bin ich gewiß, nur die hange Wahl“¹⁶. Wenn schon gewählt werden muß, dann ist es auch möglich, für eine personale Anthropologie zu optieren, die die richtigen Erkenntnisse der Psychoanalyse respektiert – ohne deren Einseitigkeiten zu verfallen“¹⁷.

Glosse

Wer mißbraucht die Demokratie?

Bemerkungen zu den Thesen „Gegen den Mißbrauch der Demokratie“ des politischen Beirats des Zentralkomitees der deutschen Katholiken vom 4. 8. 1971 von Norbert Greinacher.

Die katholische Kirche tat sich schon immer schwer mit der Demokratie. Dies müßte eigentlich nicht so sein. J. Maritain schreibt zu Recht: „Die Form und das Ideal des Gemeinschaftslebens, das wir Demokratie nennen, stammen in ihrem Wesenskern aus dem Geist des Evangeliums.“ Zeugnis dafür sind etwa die Virginia Bill of Rights von 1776 wie auch die anfängliche Zusammenarbeit der Kirche mit den revolutionären Kräften in der französischen Revolution. Dennoch hat Maritain leider recht: „Infolge der blinden Logik der geschichtlichen Auseinandersetzungen . . ., einer Logik, die mit der Logik des Denkens nichts zu tun hat, war es möglich, daß die führenden Kräfte der modernen

¹³ J. Amery, Wilhelm Reich oder die Holzwege der Seelenkunde, in: Merkur 25 (1971) 490–491, vgl. zum Problem das Urteil des Jugendfreundes von W. Reich: W. S. Schlämm, Am Rande des Bürgerkriegs, Berlin 1970, 341–348.

¹⁴ Vgl. dazu Chr. Meves, Manipulierte Maßlosigkeit, Freiburg 1971. Darin vor allem die Auseinandersetzung mit Kentler: 83–114. Interessant ist ebenso der Artikel von H. Neumeister, Woher die Engel nehmen? (in: FAZ vom 8. 9. 1971) und die Leserbriefe von A. Mitscherlich (FAZ vom 16. 9. 1971) und Chr. Meves (20. 9. 1971).

¹⁵ A. Görres, Pathologie des katholischen Christentums, in: Handbuch der Pastoraltheologie II/1, Freiburg 1966, 321.

¹⁶ Vgl. dazu H. Kentler, Repressive und nichtrepressive Sexualerziehung im Jugendalter, in: Für eine Revision der Sexualpädagogik. München 1970, 30–31.

¹⁷ Vgl. die in Anm. 10 genannten Autoren.